

Meilen und die Alusuisse im Rückblick

Autor(en): **Kummer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **36 (1996)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meilen und die Alusuisse im Rückblick

Peter Kummer

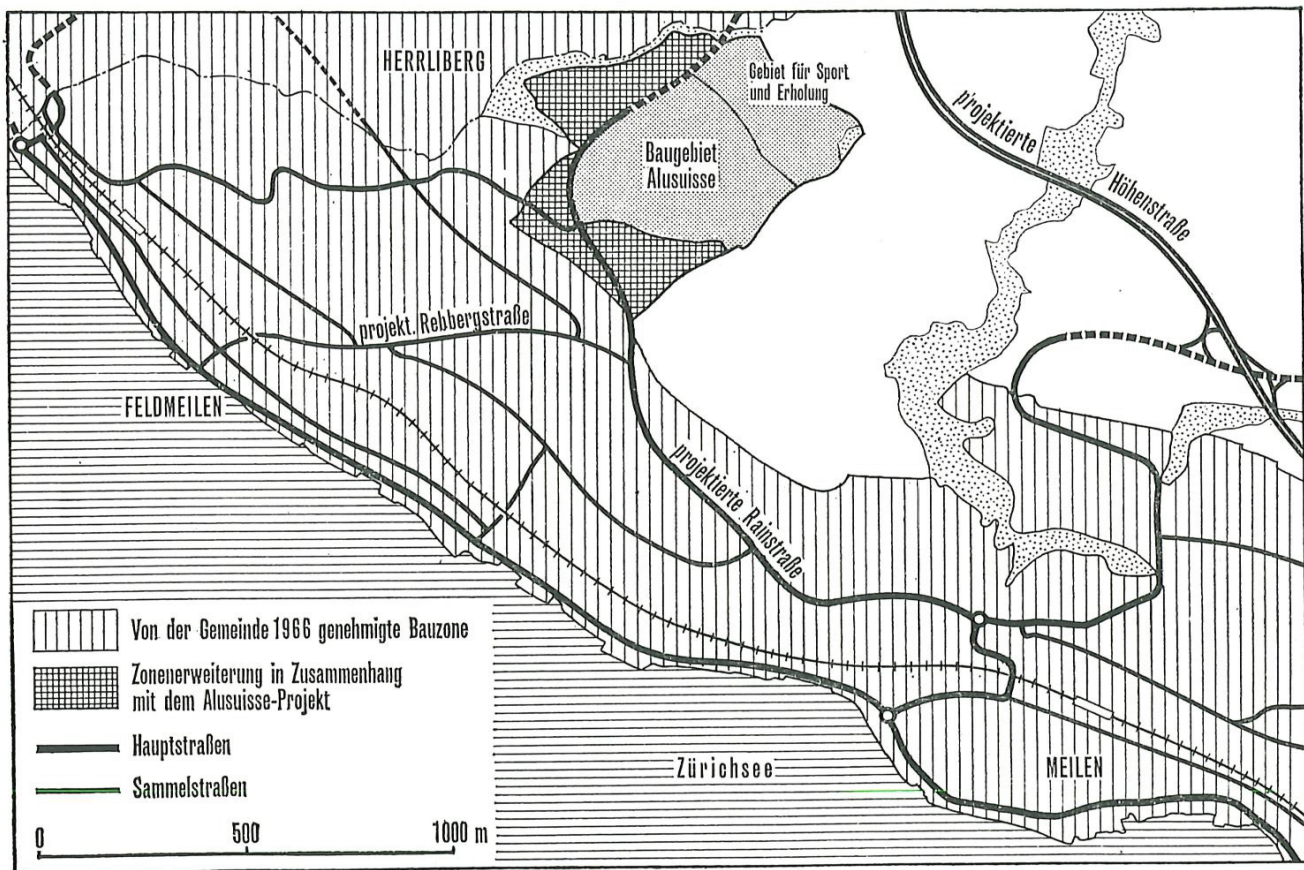
1995 waren es fünfundzwanzig Jahre her, seit die Alusuisse-Vorlage die Gemüter in Meilen selbst und weit darüber hinaus erhitzt hat wie seit Menschengedenken keine andere zuvor. Befürworter wie Gegner sahen darin gleichermassen eine endgültige und irreversible Weichenstellung für die weitere Entwicklung von Gemeinde und Region. Und eben deshalb wurde das Projekt von den einen leidenschaftlich befürwortet und von den anderen ebenso leidenschaftlich bekämpft.¹⁾

Die Alusuisse-Vorlage 1970

Worum ging es konkret? 1968 wurde der Gemeinderat von dem in Meilen wohnenden Verwaltungsratspräsidenten der Schweizerischen Aluminium AG, kurz Alusuisse genannt, darüber informiert, diese wolle den Sitz der Zentralverwaltung bzw. Holding aus Platzgründen von Zürich nach Meilen verlegen. Dies hiess zuerst um die 1600, im Endausbau um die 5000 neue Arbeitsplätze derselben Firma – die Einwohnerzahl Meilens lag damals unter 9'500, aber man rechnete mit 30'000 in wenigen Jahrzehnten. Der Gemeinderat sah im Projekt eine in der «Wirtschaftsgeschichte des Raumes Zürich einmalige Chance». Das bisherige Landwirtschaftsgebiet im «Eichholz», rund 20 Hektaren, sollte zu diesem Zweck neu eingezont und der erst 1967 erlassene Zonenplan um dieses Gebiet erweitert werden. Zur Erschliessung wären Strassenbauten im Gesamtbetrag von rund 12 Millionen Franken nötig gewesen, die aber von der Alusuisse übernommen worden wären. Der Zubringer hätte in die geplante Höhenstrasse münden sollen. Die Alusuisse verpflichtete sich ferner zur Einrichtung eines sechs Hektaren umfassenden, öffentlich zugänglichen Gebiets für Sport und Erholung im Eichholz, zum Bau eines Hallenbades dort, zum Beitrag von einer Million Franken an ein zweites Hallenbad und von Fussgängerunterführungen an der Verzweigung Rebberg-/ Ländischstrasse.

Tiefe Spaltung der Gemeinde

Von den politischen Parteien gaben die meisten – Freisinnige, Demokraten, Landesring, Sozialdemokraten – die Ja-Parole heraus (die BGB/SVP beschloss Stimmfreigabe), und es bildete sich ein «Aktionskomitee Pro Alusuisse», das vermutlich erstmals in der Geschichte Meilens mit professionellen Werbern zusammenarbeitete. Die Befürworter sahen im Projekt einen Quantensprung in der Entwicklung Meilens, und dies erst noch auf Kosten des Konzerns. «Wenn wir Nein stimmen, schlafen wir weiter», drückte sich ein Befürworter aus.²⁾ Wichtigster



△ Das Dunkelried-/Eichholzgebiet, welches für die Pläne der Alusuisse vorgesehen war, zwischen dem sich den Hang hinaufschiebenden Feldmeilen und der damals projektierten rechtsufrigen Höhenstrasse.

Wortführer der Befürworter war mit Abstand Gemeindepräsident und Nationalrat *Theodor Kloters* selber, der den Gemeinderat als Ganzes und Bauvorstand Hans Gessert im besonderen mit Sicherheit hinter sich wusste. Die Gegner (von den Parteien einzig die EVP) scharten sich ausschliesslich um das «Komitee für eine gesunde Entwicklung Meilens», von dessen Mitgliedern sich drei besonders deutlich vernehmen liessen: *Dr. Florian Niggli*, *Dr. Jacques Altmann* und – am wortgewaltigsten – der junge, noch nicht lange in der Gemeinde wohnhafte lic. iur. *Christoph Blocher*, ein politisch bisher völlig unbeschriebenes Blatt. Die Gegner befürchteten den erwähnten Quantensprung aus verschiedenen Gründen: unter anderem wegen des im Vergleich zur Grösse der Gemeinde allmächtig scheinenden Arbeitgebers (deshalb das Kuckuck-Motiv in ihrer politischen Werbung), der als Holding wenig Steuern zahle, wegen der Menge der Infrastrukturaufgaben, die auf Meilen zugekommen wären, und nicht zuletzt wegen der Preisgabe der baulich unversehrten Landschaft im «Eichholz». Im Hinblick darauf und auf den zu erwartenden Zusatzverkehr wurden auch ökologi-

sche Argumente laut – nicht dominant zwar, aber ebenso wenig zu überhören.³⁾ Blocher selber meinte damals, was der Gemeinderat wolle, sei der «Fortschritt des 19. Jahrhunderts und nicht derjenige des 20. Jahrhunderts.»⁴⁾ Später forderte er im Namen einer «Arbeitsgemeinschaft Umwelt» ein «radikales Umdenken» als Voraussetzung einer Politik für ein «menschenswürdiges Leben in gefährdeter Umwelt».⁵⁾ (Der Schwerpunkt seiner Politik hat sich unterdessen, wie man weiss, etwas verlagert.)

Eine historische Gemeindeversammlung

Historisch war sie nicht hinsichtlich der Folgen, sondern der Beteiligung und des Verlaufs. Anwesend waren 50,8% der Stimmberechtigten, insgesamt nicht weniger als 2853 Männer und erstmals auch Frauen. Sie verteilten sich auf Turnhalle und Singsaal Allmend, die ihrerseits mit Lautsprechern und Gegensprechanlage untereinander verbunden waren. Aufgeboten waren 32 Stimmzähler, darunter der Schreibende.

Vom Verlauf, der dem politischen Laien recht unübersichtlich erscheinen musste, nur zwei Kostproben:

Die erste: Nach Beantwortung einer Anfrage Dr. Niggli, dem ausführlichen Grundsatzreferat von Gemeindepräsident Th. Kloter, der Mitteilung vom Entscheid des Bezirksrates über eine Aufsichtsbeschwerde von drei Stimmberechtigten, darunter lic. iur. Christoph Blocher, und den neusten Abänderungs- und Ergänzungsanträgen des Gemeinderates vom gleichen Tag (insgesamt acht engbedruckte Protokollseiten) begann die Beratung selbst mit allgemeinen Ordnungsanträgen zur Redezeitbeschränkung, was mit zwei Eventual- und einer Schlussabstimmung geregelt wurde.

Die zweite: Nachdem die Eintretensdebatte zur Gesamtvorlage nach neun Voten durch einen Ordnungsantrag auf Schluss der Diskussion beendet war, wurde die Beratung des Zonenplans recht kompliziert. Ein Ordnungsantrag Trösch auf Schluss der (materiellen) Diskussion, gestellt bereits nach dem ersten Votum, löste – gewissermassen auf zweiter Ebene – eine zusätzliche Diskussion aus. Ch. Blocher stellte darauf den Ordnungsantrag auf geheime Abstimmung über den Ordnungsantrag Trösch, woraus eine Diskussion auf dritter Ebene erwuchs. Diese wurde durch einen Ordnungsantrag Zaugg, über den Gemeindepräsident Kloter ohne Diskussion sogleich mit Mehrheit abstimmen liess, erst vorläufig beendet. Denn der Versammlungsleiter, sonst gewiegter Parlamentarier, hatte eben in jenem Moment erstmals die Kontrolle über das Geschehen verloren und übersehen, dass für eine geheime Stimmabgabe ein Quorum von einem Viertel der Anwesenden genügt. In erneuter, offener Abstimmung wurde dieses offensichtlich auch erreicht. So musste also über das Sachgeschäft geheim abgestimmt werden.

Pro und Contra
im Vorfeld der
Abstimmung. ▷

Meilemer — frage Dich!

Die Diskussion über das Alusuisse-Projekt beginnt sich auf Irrwegen zu verlieren. Statt sachlich zu argumentieren, wird zum Teil versucht, den Andersdenkenden lächerlich zu machen und auszuspielen. Die der Gemeinde zur Entscheidung vorgelegte Frage ist aber zu wichtig, als dass sich die Diskussion darin erschöpfen dürfte. Aufgabe des Stimmbürgers ist es vielmehr, Vor- und Nachteile, die für die ganze Gemeinde gelten, abzuwägen. Die Vorteile hat der Gemeinderat an Orientierungsabenden und Presseorientierungen bekanntgegeben. Hat die Sache aber nicht auch eine andere Seite?

«Meilen braucht wieder eigene Industrie.» Ist ein Verwaltungszentrum eine eigene Industrie? Könnte nicht gerade die eigene Industrie dadurch eingeengt werden?

«Meilen sollte keine wohlstandsverwahrloste Gemeinde werden. Eine vielseitige Zusammensetzung der Bevölkerung ist für eine Gemeinde lebenswichtig.» Erfüllt aber das diskutierte Projekt diese Anforderungen? Wird die Bevölkerungsstruktur durch das geplante Vorhaben nicht noch einseitiger?

«Meilen braucht neue Arbeitsplätze.» Braucht dies Meilen wirklich? Klagen nicht die ortsansässigen Firmen über zu wenig Arbeitskräfte? Wäre es dann nicht besser, Kleinindustrie zuzuziehen?

«Die einheimische Industrie zieht weg! Wir brauchen Ersatz.» Warum zieht sie weg? Sollte die Gemeinde nicht besser die am Orte gewachsene Industrie, die, vom Arbeiter bis zum Direktor, alle auf gemeindeeigenem Boden beschäftigen, fördern?

«Das Eichholzgebiet soll zwei Jahre nach dem neuen Zonenplan eingezont werden.» Warum jetzt schon? Kommt dies nicht einer Sonderbewilligung gleich? Schafft die Gemeinde nicht einen Präzedenzfall?

«Dieses Gebiet würde später ohnehin eingezont und verbaut werden.» Liegt dies denn nicht wieder in der Hand der Gemeinde? Wer weiss, wie die Gemeinde in 20 Jahren darüber denkt?

«Es wird dann eine ungeordnete Ueberbauung geben.» Wer weiss das? Liegt es nicht in unserer Hand, dies zu verhindern? Wollen wir das tun oder nicht?

«Die vorgesehene Ueberbauung wandelt das Eichholzgebiet in eine Parklandschaft um.» Entspricht die vorgesehene Ueberbauungsdichte derjenigen einer Parklandschaft? Bietet der jetzige Zustand nicht mehr Spazier- und Erholungsmöglichkeiten?

«Die Alusuisse bringt Steuern.» Bringt sie der Gemeinde nicht auch Kosten? Kosten für Infrastruktur? Wird der Steuerfuss nicht eher steigen als sinken? Wie steht es mit den Landkosten? Mit den Wohnungspreisen?

«Die Alusuisse baut ein Hallenbad.» Braucht die Gemeinde ohne die Alusuisse-Angestellten — neben dem Hallenbad in Meilen — ein zusätzliches Hallenbad im Eichholz?

«Nie wird Meilen eine zweite solche Offerte erhalten.» Wirklich? Wer will es dem Bürger wehren, dass er einen Blick wirft auf den heutigen Trend der Industrie, aus der Stadt wegzuziehen? Was brächten andere Firmen für Vor- und Nachteile?

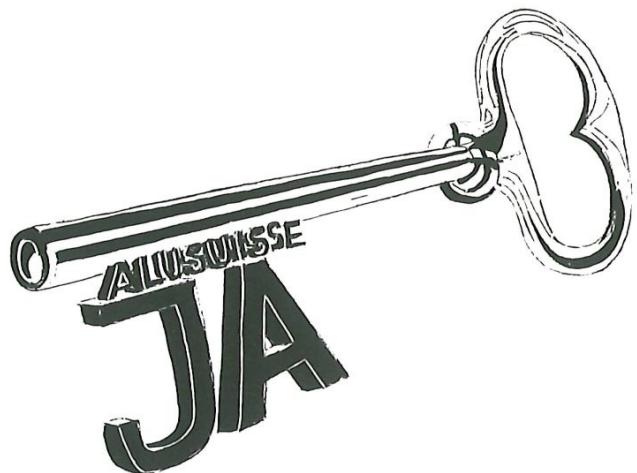
«Das geplante Vorhaben bringt mehr Verkehr. Darum baut die Alusuisse die nötigen Strassen selbst.» Genügen die geplanten Strassen? Ist die Seestrasse dem Verkehr dann gewachsen? Was bedeutet der zusätzliche Verkehr für die Wohnbevölkerung?

Es gibt noch weit mehr solcher Fragen. Der Leser mag sie sich selbst beantworten. Er muss es tun, um entscheiden zu können. Fachleute und Gutachten (bei denen ja das Ergebnis meist schon zum voraus bestimmt ist) können ihm dabei wenig helfen.

Auch die allgemeine Phrase, die in diesem Zusammenhang nun oft zu hören ist, «wir können die Entwicklung nicht aufhalten» nützt wenig. Wer steuert denn wen? Wir die Entwicklung oder die Entwicklung uns?! *Christoph Blocher*



NEIN – kein Kuckucksei ins Nest!



Die Auszählung der Stimmzettel zur Erweiterung des Zonenplans ergab 1507 Ja gegen 1272 Nein. Als später zu vorgerückter Stunde beim dritten von neun Teilgeschäften bereits wieder drei neue Ordnungsanträge eingereicht waren, stellte Kloter den vierten Ordnungsantrag, gleich zur Schlussabstimmung zu schreiten, obwohl (oder weil?) zu den weiteren Geschäften Abänderungsanträge angekündigt waren und auch mit weiteren Ordnungsanträgen gerechnet werden musste. Trotz Androhung von Rekursen für den Fall der Annahme obsiegte Kloters Antrag, und auch ein Antrag auf geheime Abstimmung erreichte das nötige Quorum nicht mehr. Die Gesamtabstimmung passierte bei gelichteten Reihen nach Mitternacht mit 1105 gegen 694 Stimmen. Der Antrag Berger auf Urnenabstimmung fand das nötige Quorum von einem Drittel der Anwesenden spielend.

Der Rechtsweg

Diese Urnenabstimmung konnte allerdings noch nicht stattfinden. Denn mehrere Gegner der Alusuisse-Vorlage erhoben beim Bezirksrat Rekurs, teils gegen die Beschlüsse der Gemeindeversammlung, teils gegen das pauschale Abstimmungsverfahren und die Redezeitbeschränkung, teils gegen Lücken im Gemeindeversammlungsprotokoll. Der Bezirksrat hiess im August 1970 nur den letzteren gut, und damit war festgeschrieben, dass sich die Alusuisse für die Spezialbauordnung Eichholz formell eine Reihe von Auflagen gefallen lassen musste. Da alle übrigen Rekurse als «unbegründet» abgewiesen wurden, zogen sie die Rekurrenten an den Regierungsrat weiter.

Dieser hob im März 1971 sämtliche Beschlüsse der Meilemer Gemeindeversammlung in Sachen Alusuisse auf und wies den Gemeinderat an, nicht nur, wie der Bezirksrat früher beschlossen hatte, den Landverkauf der Gemeinde, sondern die Gesamtvorlage Alusuisse der Urnenabstimmung zu unterbreiten. Es könne nämlich von der «Natur der Sache» her «nicht von zehn selbständigen Einzelvorlagen gesprochen werden». (Ein solcher Urnenentscheid hätte allerdings eine neue vorgängige Gemeindeversammlung zur Folge gehabt, denn inzwischen hatten nämlich die Meilemer Stimmberechtigten die Initiative W. G. Jeker gutgeheissen. Als Folge davon waren – wie dies in Meilen bis kurz vorher unbestritten der Brauch gewesen war – alle kommunalen Urnengeschäfte rechtlich zwingend einer Vorberatung und Bereinigung in der Gemeindeversammlung zu unterziehen.)

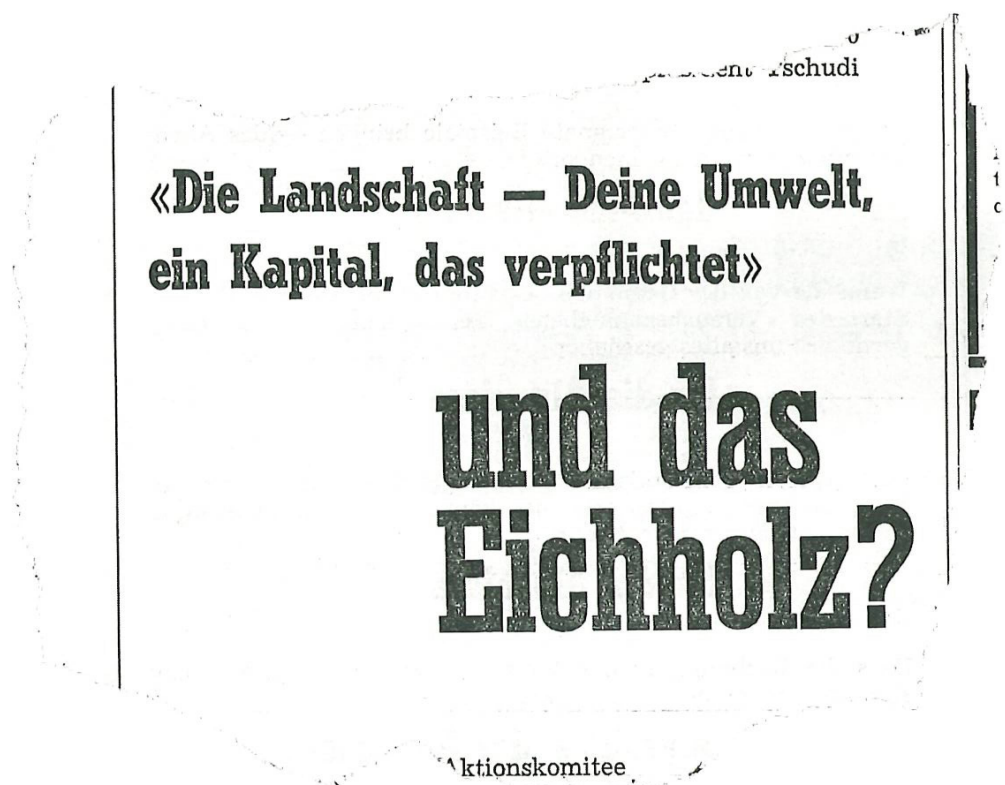
Gegen den Entscheid des Regierungsrates reichten drei Meilemer Stimmbürger staatsrechtliche Beschwerden beim Bundesgericht ein. Am 17. November 1971 lehnte es alle drei ab.⁶⁾ Es sah für den Fall einer einzigen Abstimmung an der Urne die angefochtene «Einheit der Materie» nicht verletzt und erkannte im Beschluss des Regierungsrates auch keine Verfahrensmän-

gel. Für die dritte Forderung, die in Meilen rege diskutierte Ausstandspflicht der Dorfkorporationsmitglieder – sie hätten vom Alusuisse-Geschäft über Baurechtszinsen finanziell direkt und erheblich profitiert – fand das Gericht keine Rechtsgrundlage.

Bilanz

Materiell hatten die Gegner eigentlich fast nichts erreicht, zeitlich aber sehr viel. Denn die ganze Prozedur hätte nun von vorn beginnen müssen. Aber die sich abzeichnende weltweite Rezession im allgemeinen und eine verschlechterte Ertragslage der Alusuisse im besonderen machten das ursprünglich so stark geförderte Projekt schon ab 1971 immer weniger aktuell.⁷⁾ Geschlossen wurde das Kapitel schliesslich 1975/76 auf Initiative des Gemeinderates, der gegenüber der Alusuisse das Begehren äusserte, das Geschäft abzuschreiben. Eine formelle Aufhebung des seinerzeitigen Vertrages wünschte nun die Alusuisse eben nicht, hatte sie doch im Gebiet des Eichholzes, wie sie selber sagte, «umfangreiche Landreserven» angelegt. Sie erachtete es deshalb als «durchaus möglich», später auf eine Ansiedlung im Eichholz zurückzukommen. Der Gemeinderat anerkannte die Haltung der Vertragspartnerin, war aber der Ansicht, dass das ursprüngliche Projekt «heute keine Aussicht mehr hätte, von den Stimmberechtigten angenommen zu werden». Nach entsprechendem Schriftwechsel konnte er deshalb feststellen: «Damit ist das Geschäft Alusuisse erledigt.»⁸⁾

▷ Ausschnitt aus einem Inserat der Gegner, das hauptsächlich mit dem Landschaftschutz-Gedanken argumentierte.



Die Alusuisse im Rückblick

Soweit unser kurzer und punktueller Rückblick auf die Zeit von damals. Eine dem Thema einigermaßen gerecht werdende Darstellung würde wohl ein Buch füllen. Über lange Jahre war es als inopportun erschienen, das Thema überhaupt aufzugreifen und damit eventuell an alte Wunden zu rühren. Blocher-Biograph Wolf Mettler zum Beispiel behauptet sogar: «In Meilen wollen selbst die ehemaligen Befürworter des Projekts nicht mehr an damals erinnert werden.»⁹⁾ Uns interessierte, ob dies nach fünfundzwanzig Jahren Abstand nicht doch möglich sei, und zwar mit einer Umfrage auf der Basis eines Fragebogens. Nachdem wir vorher Grösseres geplant hatten, beschränkten wir die Umfrage schliesslich aus Kapazitätsgründen auf zwanzig meist bekannte Persönlichkeiten von heute, die damals Mitglieder des Pro-Komitees waren. Gefragt haben wir sie einerseits nach den Beweggründen von damals und andererseits, wie sie die Lage heute sehen. Dabei boten wir auch die Möglichkeit an, Antworten anonym zu veröffentlichen. Das Resultat: Zwar haben neun der zwanzig im Sinne Mettlers überhaupt nichts von sich hören lassen, einer wollte «für einmal passen», hat aber immerhin reagiert, und deren zehn haben sowohl eine Stellungnahme eingeschickt als auch die Genehmigung zur Nennung ihres Namens erteilt.

Unserer Vorgabe gemäss kommen im folgenden fast ausschliesslich Männer zu Wort. Zum Ausgleich sei erwähnt, dass die Frauen damals nicht stumm blieben. Auf gegnerischer Seite ist sogar ein ausschliesslich von Frauen unterzeichnetes und an die «lieben Mitbürgerinnen» gerichtetes Flugblatt versandt worden.

Gründe für das Ja von 1970: Impulse, Arbeitsplätze, bauliches Kunstwerk

Breit ist die Palette von Gründen, die seinerzeit Gerichtsschreiber *Dr. Werner Bürkli* bewogen haben, den Zuzug der Alusuisse zu begrüssen: «Das grosszügig konzipierte Projekt hätte sich ansprechend in das vorgesehene, empfindliche Baugelände im Eichholz eingepasst. Die damals noch festgeplante rechtsufrige Höhenstrasse (RuH) wäre idealer Zubringer gewesen, so dass mit einer Überbeanspruchung der Bünishoferstrasse und des Verkehrsraums Feldmeilen kaum zu rechnen gewesen wäre. Von der grossen Anzahl der Mitarbeiter der Alusuisse hätte gewiss auch ein Teil in Meilen Wohnsitz genommen und damit unsere Steuersituation positiv beeinflusst. Vorgesehen war auch eine Sportanlage und vor allem ein Hallenbad, das auch der Bevölkerung gedient hätte. Unsere Gemeinde wäre daher möglicherweise von dieser kostspieligen und im Betrieb defizitären Aufgabe entbunden gewesen.»

Peter Haab, Prokurist, war damals «ein überzeugter Befürwor-

ter» der Vorlage, hätte der Zuzug der Alusuisse doch, wie von uns weiter oben ausgeführt, eine Reihe von Gratisleistungen an die Gemeinde und allein schon aus der Grundstückgewinnsteuer weitere fünf Millionen gebracht, alles in allem «dringend benötigte Impulse für eine kräftige, aber geordnete Weiterentwicklung». Als Grafiker *Johannes Rüd* 1957 mit seiner Frau nach Feldmeilen zog, «gliederten sich die Wohnsiedlungen in überschaubare weilerähnliche Häusergruppen. Zusehends aber verschwanden Wiesen und Rebberge. Sollte das Dunkelried auch verschwinden zugunsten von Landhäusern an der Hangkante und Mehrfamilienhäusern im flachen Hintergrund? Dann schon lieber ein architektonisch durchgestalteter Komplex mit vorgelagertem, öffentlich zugänglichem Park. Bewundern wir nicht im Ausland solche grosszügigen Lösungen?» Für Gymnasiallehrer *Kurt Stoessel* war damals «gewissermassen ein Gesamtkunstwerk» geplant, «das die Verwaltungsbauten in eine der Öffentlichkeit zugängliche Park- und Gartenanlage eingefügt hätte. Aus einem hochkarätig konzipierten Architekturwettbewerb wäre ein Optimum ausgewählt und verwirklicht worden, so dass die landschaftlich einzigartige und geradezu festlich hingebreitete Geländeterrasse 'Eichholz' zu einem gestalterischen Schmuckstück hätte werden können.» Auch die über die ganze Zeit in mancherlei Funktionen in der Gemeinde aktiv gewesene *Irene Klöti* zweifelte damals an der Möglichkeit, das Eichholz längerfristig vor der Überbauung zu bewahren und wünschte sich «eher eine architektonisch gut gestaltete Gesamtplanung als eine wilde Überbauung à la Satellitenstadt.» Und sie fährt fort: «Zudem befürworte ich auch heute noch die Tendenz, Firmen ausserhalb der Stadt anzusiedeln, um Arbeitsplätze in der Region zu schaffen und die Stadt zu entlasten.»

Auch *Luzi Ruppert*, damals Student, heute Kaufmann, vermisste Industrie, grössere Betriebe in der Gemeinde, betrachtete überdies den Steuerfuss als zu hoch, sah im Zuzug der Alusuisse «eine gut geplante Wachstumsmöglichkeit», geeignet, aus der «ausgeprägten Schlafgemeinde» Meilen etwas Neues zu machen. «Auch ich war nicht unbeeinflusst von den Wachstumsszenarien, die damals allgemein anerkannt waren und unvermeidlich schienen.» Da liest man bereits in der Begründung der damaligen Einstellung den seither erfolgten Gesinnungswandel heraus. Gymnasiast *Christian Crasemann* war «damals gerade stimmberechtigt» geworden, war «als Junger gegenüber dem Projekt, welches für die Gemeinde eine Entwicklung versprach, eher positiv eingestellt», zumal seines heutigen Erachtens die Mahner «als hinterwäldnerisch und stur» abqualifiziert wurden. Für *Werner Wunderli*, Konstrukteur, verkörperte die Alusuisse ein technologisch «zukunftsgerichtetes Unternehmen», das die verschiedensten Arbeitsplätze nach Meilen zu bringen versprach und aus Meilen «eine attraktive Wohn- und Arbeitsgemeinde» gemacht hätte, in der man also zugleich «wohnen und arbeiten» konnte.

Das Urteil heute: Gleicher Meinung...

Prof. Kurt Stoessel sieht die Lage noch völlig gleich wie damals. Er verweist angesichts «steinerner Wüsteneien» und «monotoner Betonblöcke» in den modernen Siedlungsballungen darauf hin, dass «so bitter es uns heutigen Demokraten erscheinen mag» – schöne Parks von heute ursprünglich «fast durchwegs aus adeligem, kirchlichem oder grossbürgerlichem Besitz» stammen. Wo dieser fehlte, ist es anders gelaufen: Aus den «Prati» in Rom (was «Wiesengelände» bedeutet) wie aus Feldmeilen, beides ehemals «ausgedehntes Matten- und Rebgebiet», ist eine «Bauklotzhäufung» geworden. «Nur Weltfirmen vermögen es sich zu leisten - und sie tun es auch -, ihre Verwaltungspaläste nach dem Vorbild früherer Fürstenhäuser mit solcher Grosszügigkeit anzulegen, dass sie ein Ganzes bilden mit umfassenden Gartengürteln, die der Öffentlichkeit zugänglich bleiben.» In Feldmeilen wäre mit dem «Gesamtmodell» der Alusuisse zudem ein Panorama erhalten geblieben, das der Öffentlichkeit «in kleinkariertem Stück um Stück verlorengeht».

Peter Haab bedauert den «emotional zustande gekommenen Negativentscheid» auch jetzt noch, denn dieser bewirkte, «dass bis heute keine vernünftige Strassenverbindung Meilen-Herrliberg oberhalb der General-Wille-Strasse besteht». Ferner hätte sich «der Bau eines gemeindeeigenen Hallenbades aufgrund der bescheidenen Benutzerfrequenzen erübrigt», «die jetzt vom Steuerzahler zu finanzierenden Tennisplätze auf der Ormis wären damals von der Alusuisse im Eichholz gebaut und den Sportlern unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Die von der Alusuisse in der ersten Bauetappe geplanten 1'600 Arbeitsplätze fehlen heute in unserer Gemeinde bzw. Region insgesamt.» Fazit für Peter Haab: «Das Wachstum konnte 1970 nur gestoppt, aber nicht für alle Zeiten verhindert werden.» Die gleiche Einstellung im grundsätzlichen hat, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen, *Johannes Rüd*: «Meine Befürchtungen, was die Überbauungen (bereits verwirklichte und hartnäckig vorgesehene) betrifft, sind erhärtet worden. Was, wenn die Landwirte ihre Lage aussichtslos finden werden? Hatte die Gemeinde weder genügend Einfluss noch Geld, um den Seeanstoss freizuhalten, wird sie es schaffen, wenn grossflächige Grünzonen erhalten bleiben sollen?»

...oder eher anderer Meinung

Die meisten Befragten antworten differenziert, so zum Beispiel der heutige Schulpfleger *Werner Wunderli*: «Es fehlen in Meilen immer noch Arbeitsplätze aus dem industriellen Bereich. Es gibt immer noch zu viele Menschen, die in Meilen wohnen, aber in einer anderen Gemeinde arbeiten», so dass die Problematik einer «Schlafgemeinde» droht. Andererseits: Von der wirt-

schaftlichen Situation der Alusuisse abgesehen, gibt es heute «solch grosse zentral geführte Organisationen nicht mehr», sie sind «zum Sterben verurteilt», wie Christoph Blocher schon damals ausführte. Man muss «kleine, überschaubare Einheiten» schaffen.

Luzi Ruppert bringt die Veränderung der Dinge auf den Punkt: «Unter den damaligen Umständen wäre ich immer noch dafür. Doch diese haben sich stark verändert. Wachstum (in diesem Ausmass) ist kein erstrebenswertes Ziel mehr. Meilen weist inzwischen eine Vielzahl von Selbständigerwerbenden, kleineren Dienstleistungs-, Handwerks- und Gewerbebetrieben auf. Das Steuereinkommen, und damit der Steuerfuss, ist wesentlich günstiger. Die gültige Zonenplanung ist ein gutes Werk, inkl. bessere Nutzung bestehender Bauten! Unter heutigen Rahmenbedingungen wäre ich dagegen.»

«Nicht erst heute, sondern schon bald nach 1970» war der heutige Bezirksanwalt *Christian Crasemann* «froh, dass die Sache 'einschliel' und schliesslich nicht realisiert werden konnte. Die etwas unkritische Fortschrittsgläubigkeit wich der Einsicht, dass für das Dorf und dessen Bewohner andere Werte als Versprechungen hinsichtlich einer besseren Steuerrechnung und breiterer Strassen Priorität haben sollten.» Auch *Irene Klöti* ist heute «glücklich darüber», dass ein Grund pro Alusuisse heute nicht mehr aktuell ist: «Mein Vertrauen, das Eichholz vor Überbauung zu schützen, ist grösser geworden» – seit die Höhenstrasse kein Thema mehr ist.

Von vier damaligen Alusuisse-Verantwortlichen, die in Meilen wohnten und noch wohnen, wollten sich zwei überhaupt nicht äussern – das sei viel zu lange her. *Dr. Edwin Rüegg* fasst sich auch nach eigenem Urteil kurz: «Die Angelegenheit stellt sich mir heute anders dar, weil die Firma ihrer eigenen Strategie gemäss auf den hiesigen Standort nicht mehr angewiesen ist.» *Dr. Fritz Schnorf* gesteht ein: «Die damaligen Zukunftserwartungen (der Alusuisse) stellten sich als viel zu optimistisch heraus – obwohl sich das Australienprojekt zu einem der Kronjuwelen der Firma entwickelte.» Auch er sieht aber einen über die Alusuisse hinausweisenden Aspekt, indem er fortfährt: «Zudem hat sich die allgemeine Managementphilosophie geändert: Heute sind kleine Zentralverwaltungen Trumpf.»

Schliesslich betont auch alt Bezirksgerichtspräsident *Dr. Werner Bürkli*, die damaligen Voraussetzungen hätten sich «zum Teil grundlegend geändert», und er weist sowohl auf die lange Zeit stark rückläufige Ertragslage der Alusuisse hin als auch darauf, dass die Höhenstrasse definitiv aus dem Verkehrsplan gestrichen worden ist: «Dadurch hätte der Ortsteil Feldmeilen ein übermässiges Verkehrsaufkommen und die sich daraus ergebenden Immissionen hinnehmen müssen.» Am pikantesten ist seine Schlussfolgerung für die Alusuisse: «Das Unterneh-

men ist gewiss selbst glücklich, dass das Vorhaben nicht realisiert werden konnte.»

Einig sind sich da die Meilemer, wie wir gesehen haben, immer noch nicht alle. Aber was hatte doch der Gemeinderat bereits wenige Jahre nach dem zustimmenden, wenn auch nie in Kraft getretenen Entscheid der Gemeindeversammlung erkannt? Das ursprüngliche Projekt hätte schon 1975 «keine Aussicht mehr» gehabt, «von den Stimmberechtigten angenommen zu werden». Da war eben in der Zwischenzeit ein historischer Wandel erfolgt.

¹⁾ Formuliert in enger Anlehnung an eine der Tatbestandsaufnahmen in einer der staatsrechtlichen Beschwerden.

²⁾ Votum an der Gemeindeversammlung; PGV 25.3.1970, S. 532.

³⁾ In dieser Bewertung unterscheide ich mich diametral von derjenigen Ch. Dietz-Saluz' in der ZSZ vom 25.3.1995.

⁴⁾ Wie Anm. 2.

⁵⁾ ZSZ, 20.1.1971, S. 16.

⁶⁾ Für die schriftliche Begründung vgl. NZZ vom 23.1.1972.

⁷⁾ Die Alusuisse, die noch zwischen 1964 und 1966 ihre Kapazitäten verdoppelt hatte, musste bereits im Verlaufe des Jahres 1971 eine Verflachung der Konjunktur erleben; der Rückgang des Aluminium-Booms, entsprechender Preiszerfall, Produktionssenkungen bei verbleibenden Zinsverpflichtungen führten die Aluminiumindustrie in eine Krise. Vgl. B.K.: Alusuisse oder der ausgeträumte Traum vom ewigen Wachstum, in ZSZ, 6.11.1971.

⁸⁾ PGR 13.5. 1975, 24.2./23.3.1976.

⁹⁾ Wolf Mettler: Christoph Blocher – ein Lebensbild / «Liebi Fraue und Manne...», Schaffhausen 1995, S. 34.